

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2015)

Artikel: Die Neugier bleibt
Autor: Hunziker, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sibylle Hunziker

Die Neugier bleibt

2002–2015 hat Cornelia Juchli Schloss Spiez geleitet. Die gute Vernetzung der Institution und der rundum erneuerte Museumsbetrieb mit Ausstellungen und Anlässen, die Jung und Alt auf Kunst und Geschichte neugierig machen, bleiben – ebenso wie Cornelia Juchlis Neugier auf ihre neue Freiheit.

Früher einmal war Schloss Spiez für die Besucher der Ort, wo Adrian von Bubenberg, der Held von Murten, gewohnt hatte. Oder sie besuchten, den Kunstführer in der Hand, die Schlosskirche mit ihren romanischen und gotischen Malereien. Heute kommen auch Besucher aus China und den Golfstaaten, die nicht mit von Tavel's «Ring i der Chetti» aufgewachsen sind, und Familien mit Kindern, die viel zu jung sind für Burgunderkriege, Kunstführer und Gotik – zumindest, wenn sie das erste Mal vor dem Museum stehen. Wenn sie gehen, sind sie oft schon Knappen und auf dem besten Weg, Ritter oder Minnesänger zu werden. Sie haben in der Küche über den Tellerrand hinausgeschaut und gesehen, wie weit der mittelalterliche Gewürzhorizont war.



Bei Cornelia Juchli liefen viele Fäden zusammen – gleich wie in der Schlossküche.
(Foto: Markus Hubacher)

Sie haben mit Hänslì, dem Hofnarren, die Bewohnerinnen und Bewohner des Schlosses kennengelernt, sind in den Schnabelschuhen Adrians von Bubenberg gestanden oder haben versucht, wie Johanna von Erlach mit dem Federkiel zu schreiben.

Zugleich hat sich Schloss Spiez in der Welt der Kunstliebhaber einen Namen gemacht mit kleinen, feinen Sonderausstellungen, die bekannte und weniger bekannte Seiten der klassischen Moderne zeigen – oder auch mal Rembrandt. Das alles machte die Jahrbuch-Redaktion neugierig, welche Arbeiten hinter all den Neuerungen steckten. So kam das folgende Interview mit Cornelia Juchli am Ende ihrer Zeit als Netzwerkerin hinter den Kulissen und als «Schlossherrin» in Spiez zustande.

Jahrbuch-Redaktion: Cornelia Juchli, eines Ihrer Lieblings-Exponate ist das Gewürzschrankchen der Küche im spätmittelalterlichen Gebäudeteil. Kochen Sie gerne?

Cornelia Juchli: Ja, klar. Kochen ist etwas sehr Sinnliches. Zugleich sagt das Kochen viel über die Menschen und ihre Zeit aus. In einer Küche laufen viele Fäden zusammen – Kräuter und Gemüse kommen vielleicht aus dem Garten vor dem Haus, Pfeffer und Ingwer kamen schon im Mittelalter aus fernen Ländern zu uns; in der Küche treffen sich das Lokale und die weite Welt, und in der Küche kamen seit jeher Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten zusammen.



Was im 17. Jahrhundert in Schloss Spiez auf den Tisch gekommen sein könnte, zeigt die Ausstellung in der Küche mit der Reproduktion eines Stilllebens von Kauw – unter anderem mit einer sehr frühen Abbildung von Kartoffeln (Reproduktion von Albrecht Kauw, *Der Segen des Landes*, 1662, Öl auf Leinwand, Privatbesitz).

So beherbergte die Küche der Bubenberg und Erlach nicht ganz zufällig eine Ihrer ersten Ausstellungen 2001?

Sie hiess «Heidi trifft Harry», war eine Kinderbuchausstellung zusammen mit dem Kindergärtnerinnenseminar Spiez und setzte schon vieles um, was wir auch mit den folgenden Ausstellungsteilen im Sinn hatten – etwa die Verbindung von lokalen Quellen und Weltgeschichte. «Heidi» hackte Holz, «Harry Potter» brachte die Gewürze und rührte im Topf. Mit einem Stilleben Albrechts von Kauw aus dem 17. Jahrhundert zeigen wir jetzt in der erneuerten Ausstellung, was damals bei den Berner Patriziern auf den Tisch kam. Bei den Recherchen half uns auch das Hausbuch, in dem Franz Ludwig von Erlach etwa um die gleiche Zeit aufschrieb, was in seiner Küche auf Schloss Spiez verbraucht wurde. Und weil wir immer auch über die Schlossmauern hinausblicken wollten, kam letztes Jahr der barocke Zier- und Nutzpflanzengarten an der Schlossmauer dazu.



Der Kräutergarten nach historischem Vorbild ist Teil der neuen Dauerausstellung (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Verena Menz).

Auch diese Ausstellung mit «lebendigem Kulturgut» beruht auf umfangreichen interdisziplinären Recherchen.

Wir arbeiteten mit Botanikern, Gärtnern, Wissenschaftshistorikern und dem Botanischen Garten Bern zusammen. Während der Recherchen stiessen wir hier im Schloss auf einen Plan aus dem 17. Jahrhundert, der einen Garten fast an derselben Stelle zeigt und der uns bestätigte, dass wir mit der Bepflanzung richtig lagen.

Das vernetzte Denken, das Verbinden von Innen und Aussen, Nah und Fern, sowie das interdisziplinäre Arbeiten über institutionelle Grenzen hinweg zieht sich wie ein roter Faden durch die Ausstellungserneuerung. Nebenbei haben Sie auch Geburtshilfe beim Verein Bernischer Museen mmBE geleistet.

In meiner Masterarbeit in Museologie an der Universität Basel beschäftigte ich mich mit den Bedürfnissen kleiner und mittlerer Museen im Kanton Bern. Daraus entstand eine Interessengemeinschaft, die 2001 «Museen – Musées des Kantons Bern» gründete – den heutigen mmBE.

...den Sie die ersten zehn Jahre präsidierten.

Ja, bis zum Jubiläum 2011.

Dann tauschen Sie sich vor allem im mmBE mit anderen Museen aus?

Der Verein ist wichtig für die Vernetzung und Weiterbildung der zahlreichen Profis und Freiwilligen, die für unsere vielfältige Museumslandschaft verantwortlich sind. Und eine gewisse Struktur braucht es, wenn man für Projekte Geld sucht. Dabei gibt es zum Beispiel auch Beratung bei der Geschäftsstelle, die wir 2005 einrichten konnten und die seither von Susanne C. Jost geführt wird.

Für Schloss Spiez steht die Vernetzung in Spiez selber und in der Region an erster Stelle. So haben wir immer den Austausch mit der Bibliothek, der Volkshochschule, dem Heimat- und Rebbaumuseum und der Rebbaugenossenschaft gesucht. Manchmal ergaben sich auch gemeinsame Projekte mit anderen regionalen Partnern, wie etwa die Ausstellung zu Fisch und Fischerei 2001 zusammen mit dem Fischereiinspektorat und der Wassergenossenschaft. Auch die Tourismusanbieter und der Kulturrat der Volkswirtschaft Berner Oberland sind für uns wichtige Ansprechpartner. Wenn es um fachspezifische Fragen geht, sind unsere ersten Anlaufstellen die Fachleute aus verschiedensten Richtungen besonders auch im Stiftungsrat, die uns mit viel guten Ideen

unterstützen und die ihrerseits wieder Netzwerke mitbringen – so wie ich selber auch. Internationale Beziehungen ergaben sich über unsere Kunstaussstellungen. So hatte das Alpine Museum München eine Ausstellung zu Druckgrafik «Ansichten vom Berg» gemacht und suchte einen Ort in den Alpen, wo die Werke nahe den Orten ihrer Sehnsucht gezeigt werden konnten. Dank meinen guten Beziehungen zur Wessenberg-Galerie Konstanz konnten wir auch mit ihr mehrere gemeinsame Projekte realisieren.

In einem alten, unbewohnten Schloss, in dem die Luftfeuchtigkeit wahrscheinlich nicht gerade niedrig ist?

Die erste Ausstellung führte uns vor Augen, was wir brauchten, wenn wir heikle Werke zeigen wollen. Wir mussten den Raum so anpassen, dass er die Anforderungen an Sicherheit und Klima erfüllte. Bei so alter Bausubstanz ist das eine Herausforderung. Zum Glück konnten wir – unter anderem auch hier in der Region – auf zahlreiche Firmen und Handwerker mit dem nötigen Fachwissen zurückgreifen. Es braucht fachliches Know-how, Flexibilität und Bereitschaft zum Mitdenken, um gute Lösungen zu finden. Denn das Schloss ist keine normale Baustelle – es gilt Rücksicht zu nehmen auf denkmalpflegerische Auflagen, auf die Bausubstanz, auf die Statik. Und es gilt, kreativ mit Unvorhergesehenem umzugehen.

Was beeinflusst eine Ausstellung mehr – der verfügbare Raum oder die Objekte?

Die Entstehung unserer Ausstellungen umfasste mehrgleisige Prozesse. Zunächst sanierten wir den Raum für Kunstaussstellungen so, dass auch Sonderausstellungen mit Renommee möglich wurden. Hochkarätige Sonderausstellungen bedingten wiederum ein entsprechendes Umfeld. Der Druck stieg, die alte Dauerausstellung aus den 1940er und 1950er Jahren zu aktualisieren. Unser Ziel war eine Ausstellung, in der Räume und Objekte so gestaltet und präsentiert sind, dass die Besucherinnen und Besucher den Gang durch das Schloss als Gang durch die Geschichte erfahren. Und sie sollen dabei zu historischen Ereignissen und Personen in Beziehung treten können.

Der Stiftungsrat entschied deshalb, das Schlossmuseum nach museologischen Grundsätzen neu zu gestalten. Damit die finanziellen und personellen Ressourcen ausreichten und damit wir auch immer wieder Rückmeldungen aus dem Publikum und von Fachleuten einbauen konnten, wurde die Erneuerung auf vier Etappen zwischen 2010 und 2014 verteilt. Zugleich mussten wir auch unseren Auftritt nach aussen modernisieren – etwa mit aktuellen Flyern und einer Homepage.

Die Sonderausstellungen

- 2000 Mumprecht
Honoré Daumier «Juristen, Helden der Antike, Badefans, Jäger und andere»
- 2001 «Heidi trifft Harry» Eine Ausstellung zu Kinder- und Jugendliteratur
in Zusammenarbeit mit dem Kindergärtnerinnenseminar Spiez
Klar. Das Wasser – Fisch und Fischerei
- 2002 Fieldworld – Medecins sans Frontières aus der Sicht von Magnum
Ingeborg von Erlach – Das Schloss Spiez im Schloss
Hans Gschwind – Charles Tschan (Erinnerungsausstellung)
- 2003 Ansichten vom Berg – Der Wandel eines Motivs in der Druckgrafik
von Dürer bis Heckel
- 2004 Varlin – Fassade und Persönlichkeit – Schlösser und Uniformen
- 2005 KUNSTturnen gymARTistique – Eine Ausstellung zu Design und
Gestaltung in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Angewandte Kunst
und Gestaltung des Kantons Bern
- 2006 Der andere Lindi – Der Berner Künstler Albert Lindegger neu gesehen
- 2007 Louis Moilliet – Blick in die Ferne
- 2008 Adrian von Bubenberg – Ritter und Staatsmann
- 2009 Rembrandt-Radierungen aus der Sammlung Eberhard W. Kornfeld
- 2011 Auf eigenen Wegen – Adolf Hölzel und seine Schweizer Schüler
- 2015 Pablo Picasso – Von Gauklern, Frauen und Stierkämpfen

Beim neuen Auftritt musste auch das Personal mitmachen.

Wir haben motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auch immer Weiterbildungen besuchten. Zugleich braucht es neu mehr Personal. So arbeiten zum Beispiel aus Sicherheitsgründen immer mindestens zwei Personen am Empfang und in der Aufsicht.

In den 1970er Jahren hat uns unser Lehrer in der vierten Klasse noch aus «Ring i der Chetti», Rudolf von Tavel's Roman über Adrian von Bubenberg, vorgelesen. Von Ihren heutigen Besuchern haben wohl nicht mehr viele so etwas erlebt.

Der Grossteil des Publikums kennt Adrian von Bubenberg nicht mehr. Und wie die moderne Geschichtsschreibung, wollen auch wir nicht mehr nur von einzelnen Helden und ihren Taten erzählen, sondern zeigen, wie das Alltagsleben für die Bewohner im Schloss früher aussah – von Geburt und Taufe über Essen, Feste und Kleidung bis Pest und Kindstod. Aber natürlich spielen herausragende Persönlichkeiten wie Heinrich von Strättligen, Adrian von Bubenberg

und Franz Ludwig von Erlach nach wie vor eine wichtige Rolle: Sie und ihre Familien begegnen den Besuchern schon in der Eingangshalle, begleiten sie auf ihrem Weg durch die Jahrhunderte und geben Einblick in ihr persönliches Umfeld und ihr Wirken.

...in einer Ausstellung, die nun auch interaktiv angelegt ist.

Ja, die Besucherinnen und Besucher wollen nicht mehr nur lesen, sondern auch ausprobieren. So haben wir im Turm einen Raum, in dem sich ganze Familien nach Herzenslust kostümieren, auf Laubsäcken «probeschlafen» oder einen Brief mit dem Gänsekiel schreiben können. Zum neuen Konzept gehört auch jede Saison ein Rahmenprogramm mit Workshops und thematischen Führungen. Zunehmend gebucht werden auch spezielle Programme und Unterlagen für Schulen.

Aber nach wie vor ist kein Besucher verpflichtet, sich zu verkleiden.

Manche Leute wollen vielleicht nur die Räume auf sich wirken lassen. Die sind nun so eingerichtet, wie es ihrer Funktion entspricht – also als Küche, als mittelalterlicher Wohnturm, als Bibliothek oder Festsaal. Besucher, die mehr wissen möchten, finden verschiedene Angebote: Dreisprachige Texte, Zusatzinfos in Touchscreens, Gucker, die in den Räumen barocke Tänze oder mittelalterliche



In der Schlossküche öffnet der Gucker den Blick in den Alltag des 17. Jahrhunderts (Inszenierung Zähringervolk Burgdorf, Foto: Su Jost).

Alltags-Szenen auferstehen lassen, die Schauspieltruppen im Schloss nachgespielt haben.

So erhalten auch die Besucher und Besucherinnen einen Eindruck vom früheren Leben im Schloss, die nicht dauernd etwas lesen wollen oder die aus ganz anderen Kulturen kommen.

Als roter Faden werden auf Zeitstrahlen die Familiengeschichten der drei Herrschaftsgeschlechter und lokale Ereignisse in Schweizer und europäische Geschichte eingeordnet – eine Orientierungshilfe, für die wir besonders gute Rückmeldungen bekommen.

Die Besucher geben Ihnen Recht.

Die Besucherinnen und Besucher schätzen die neue Präsentation sehr und geben uns gute Feedbacks aus unterschiedlichen Richtungen. Die Leute bleiben länger in der Ausstellung und kommen wieder.

Dort, wo die Exponate «zum Anfassen» und Ausprobieren sind, arbeiten Sie mit Repliken. Gibt's die auch an anderen Stellen in der Ausstellung?

Ja. So liessen wir etwa Kleid und Laute Heinrichs von Strättlingen nach dem Bild des Minnesängers und Burgherrn von Spiez in der Manessischen Liederhandschrift nähen und bauen. Solche Objekte wecken die Neugier, und manche Besucher blättern dann in der virtuellen Manesse-Handschrift auf dem Touchscreen neben der Vitrine.

Wo immer möglich, zeigen wir aber originale Objekte. Vor allem für die jüngeren Epochen können wir dabei aus dem riesigen Fundus von Porträts, Möbeln und Geräten aller Art schöpfen.

Haben Sie einen Überblick über diese Sammlungen?

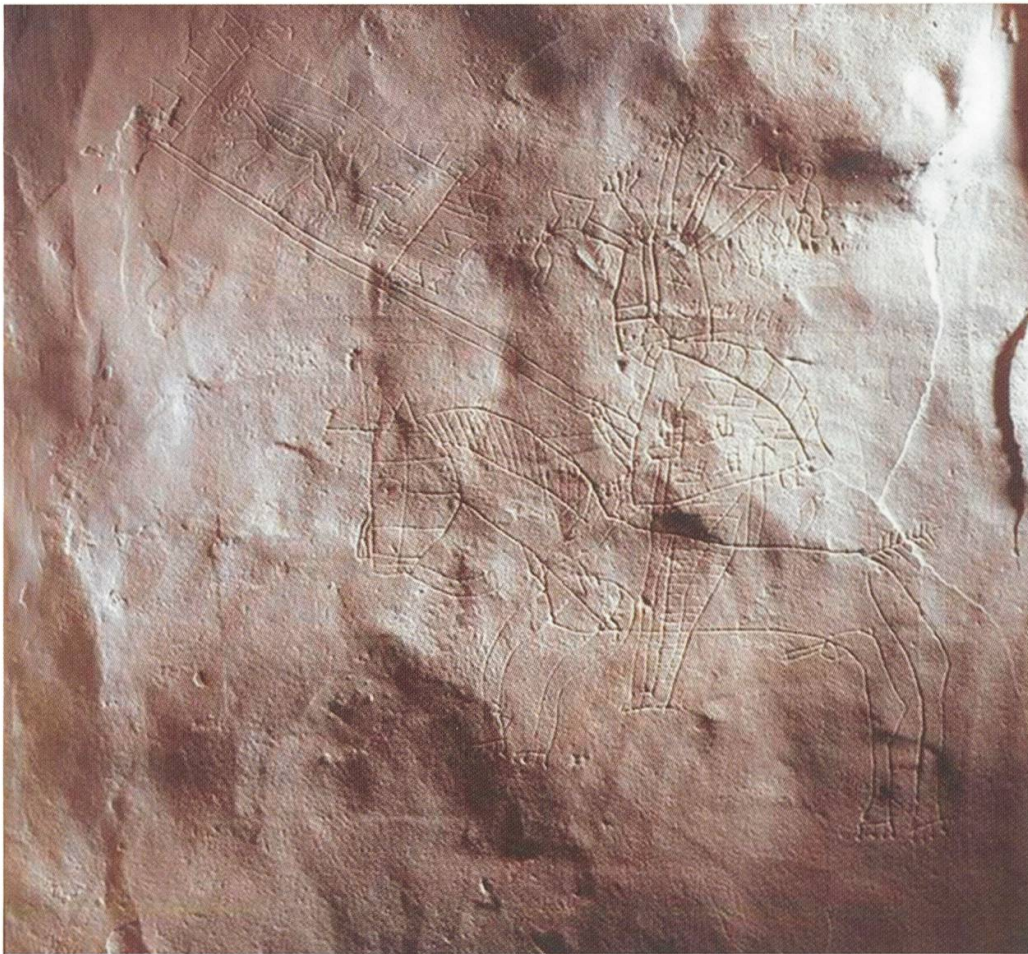
Als «Nebennutzen» der neuen Ausstellung haben wir unsere Sammlung nicht nur inventarisiert, sondern auch viel über ihre Geschichte und ihren Zustand erfahren. So war zum Beispiel die Bibliothek Franz Ludwig von Erlachs und seiner Nachfolger eine der grössten Privatbibliotheken ihrer Zeit. Sie wurde zwar beim Konkurs in 19. Jahrhundert in alle Winde verstreut. Doch viele Bücher wurden von der Familie und anderen Bernburgern gerettet und sind heute zum Teil in der Burgerbibliothek Bern, zum Teil auch wieder hier im Schloss Spiez. Derzeit wird die historische Bibliothek inventarisiert. Und in einem Raum im Neuschloss, der schwer zugänglich ist und in dem schon lange keiner mehr war, haben wir neulich noch einmal 300 Bücher gefunden.



Auf dem Zeitstrahl werden lokale Ereignisse und Familiengeschichte in einen weiteren historischen Kontext eingeordnet. Oben: Der Spiezer Minnesänger Heinrich von Strättlingen in seiner Zeit (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Guido Lauper). Unten: Die Bubenberg und die Zeit der Burgunderkriege (Foto: Martin Birrer).

Das tönt fast wie Schatzsuche.

Die Arbeit hier ist tatsächlich ein wenig wie Schatzsuche. So wurden im mittelalterlichen Wohnturm Graffiti von Turnierszenen wiederentdeckt, die an Darstellungen in der Manesse-Handschrift erinnern und die wohl von Knapen in die Wände geritzt wurden, wie Archäologen heute vermuten. Neue Recherchen zum Festsaal und seinen Stuckaturen hat der pensionierte Berner Denkmalpfleger Jürg Schweizer diesen Sommer in einem Kunstführer publiziert. Eine ähnliche Decke in der Gerichtshalle wurde vor 80 Jahren heruntergeschlagen, weil man sie für «störendes Beiwerk» des 19. Jahrhunderts hielt und weil man den Raum auf die heroische Zeit der Burgunderkriege zurückrestaurieren wollte. Jetzt hat sich herausgestellt, dass die Stuckaturen aus dem 17. Jahrhundert stammen und der Diplomat Franz Ludwig von Erlach dafür die besten Stuckateure nach Spiez geholt hatte, die damals in Europa gewirkt haben. Der Saal ist heute der älteste profane Stucksaal nördlich der Alpen.



Eine der Turnierszenen, die einst wohl Knapen im mittelalterlichen Wohnturm in die Wände ritzten (Stiftung Schloss Spiez).



Der Festsaal, den der Tessiner Stuckateur Antonio Castelli vor 400 Jahren für den Schlossherrn Franz Ludwig von Erlach schuf, gehört zu den ältesten profanen Stuckräumen nördlich der Alpen. Oben: Restaurator Walter Ochsner an der Arbeit (Foto: Sibylle Hunziker). Unten: Der restaurierte Saal ist Teil der neuen Dauerausstellung. (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Verena Menz).



Dass solche Entdeckungen gemacht werden, hängt auch damit zusammen, dass sich das Verständnis von Geschichtsschreibung und Kulturgütern in den letzten Jahrzehnten verändert hat. So strebt man bei Baudenkmälern nicht mehr einen «Urzustand» an, sondern findet es interessant, wenn sich an einem Gebäude eine längere Baugeschichte mit allen An- und Umbauten ablesen lässt.

Sie haben nichts auf seinen ursprünglichen Zustand zurückrestauriert?

Doch, an einigen Stellen schon – zuletzt etwa die seeseitige Sandsteinfassade. Statt «Schützenhaus»-Fensterläden, wie sie eine Zeitlang an allen Schlössern angebracht worden sind, sieht man nun wieder die gotischen Sandsteinbrüstungen, die das besondere Erscheinungsbild von Schloss Spiez seit Adrian von Bubenberg's Zeit ausmachten. Das war das erste, was Besucher früher von Schloss Spiez sahen. Denn bis zum Bau der Eisenbahn reiste man mit dem Schiff an, und so war die Seeseite die repräsentative Fassade von Schloss Spiez.



Seine schönste Seite zeigt Schloss Spiez dem See – denn bis zum Bau der Eisenbahn näherten sich Gäste gewöhnlich vom See her (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Markus Hubacher).

Unter Ihrer Leitung erlebte Schloss Spiez viele Entdeckungen und Veränderungen in relativ kurzer Zeit.

Früher wurde das Schloss von versierten Historikern betreut, mit extrem kleinen Pensen im Nebenamt. Mit mir wurde erstmals eine professionelle Museologin angestellt. Ich habe den Entwicklungsbedarf in verschiedensten Bereichen von Bau und Betrieb festgestellt und Projekte angestossen. An den Erneuerungen der letzten Jahre waren aber viele verschiedene Spezialisten und Firmen beteiligt – von der Historikerin bis zum Elektriker, vom Stuckateur bis zur Firma für die UV-Schutzfolie, die es aus konservatorischen Gründen an den Fenstern braucht. Die Arbeit war nur im Team realisierbar mit grossem Engagement von Stiftungsrat und Mitarbeitenden.

Schloss Spiez ist auch nicht «nur» ein Museum.

Ja, über die Gastronomie und die Vermietung für Feste, Familien- und Firmenanlässe an Leute, die in erster Linie wegen dem schönen Ambiente herkommen, sprechen wir ganz andere Publikumssegmente an. Ein Museum ist auch ein Unternehmen, ein Wirtschaftsfaktor in der Region.

Sind die anderen Thunerseeschlösser eher Partner oder eher Konkurrenten für das Unternehmen Schloss Spiez?

Das eine schliesst das andere nicht aus. Wir haben einen gemeinsamen Auftritt als Thunerseeschlösser und gemeinsame Angebote wie etwa die Ausbildung «vom Pagen zum Ritter» für Familien mit Kindern oder den Fanclub «KiTs-Club». Oft hilft der Austausch mit den Partnern, die eigenen Stärken zu erkennen und das eigene Profil zu schärfen. So ist zum Beispiel Hünegg das komplett eingerichtete Schloss, während Thun nie ein «Wohnschloss» war, sondern immer Verwaltungssitz und Festung. Unsere Spezialität sind die drei Herrschaftsfamilien, von denen uns ungewöhnlich viele Porträts und Informationen zum Alltagsleben überliefert sind. Schloss Spiez zeichnet sich auch aus durch die «Spiezer Tagung», eine Plattform für den interdisziplinären Austausch historischer Forschungsergebnisse. Jedes Schloss hat auch seine speziellen Partner; bei uns sind das etwa die Schlosskonzerte und der Förderverein «Freunde Schloss Spiez», der mit seiner Arbeit und mit Spenden viele Anlässe überhaupt erst ermöglicht. Ein «Alleinstellungsmerkmal» sind schliesslich auch unsere Sonderausstellungen – die wiederum zu neuen Kooperationen auch in der Region führen können, wie etwa bei der Picasso-Ausstellung 2015 mit dem Kunsthaus Interlaken.

Die Kunstaussstellungen als Spiezer Spezialität war aber nicht gegeben; Sie haben sie in den letzten Jahren neu aufgebaut.

Dank guten Beziehungen zu Kunstmuseen, Sammlern und Sponsoren war das möglich. Und vor allem dank Hanspeter Marty, Chefrestaurator im Kunsthaus Zürich, dessen Beratung und Begleitung mancher Leihgabe den Weg nach Spiez geebnet hat.

Welche Arbeit hat Ihnen am meisten Spass gemacht?

Das kann ich nicht sagen. Ich bin eine Generalistin und konzipiere eben so gerne eine Ausstellung, wie ich zusammen mit Handwerkern Lösungen suche,



Porträtgalerie im Gang vor dem Festsaal (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Verena Menz).

Die «Spiezer Tagung»

Mit der Präsentation von aktuellen Forschungsergebnissen für ein interessiertes Publikum vertiefen, ergänzen und kontextualisieren die Spiezer Tagungen die Inhalte der Ausstellungen auf Schloss Spiez. Die Tagung ist öffentlich zugänglich, und die Beiträge werden jeweils in einem Tagungsband publiziert. So fördern die Tagungen den Dialog zwischen Museum und Wissenschaft – ein zentrales Anliegen der beiden Veranstalter, der Stiftung Schloss Spiez und des Historischen Instituts der Universität Bern. Die ersten vier Tagungen standen in engem Zusammenhang mit der Gesamterneuerung der Dauerausstellung:

- 2011 «Friedensschlüsse und eidgenössische Politik im 14. und 15. Jahrhundert. Das Wirken der Bubenberg von Laupen über Murten bis Dornach.»
Publiziert im Tagungsband «Vom Krieg zum Frieden.»
- 2012 «Burgenbau, Rittertum und Minnesang im 13. und 14. Jahrhundert. Das Adelsgeschlecht der Freiherren von Strättligen in herrschafts-politischer und kulturgeschichtlicher Perspektive.» Tagungsband:
«Die Freiherren von Strättligen.»
- 2013 «Vergangenheit hat Zukunft – Geschichtsvermittlung im Museum.»
- 2014 «Familieninteressen und Machtpolitik. Politisches Handeln eidgenössischer Eliten und der Dreissigjährige Krieg.» Tagungsband:
«Im Auge des Hurrikans.»

Passend zum Saison-Motto «mächtig und prächtig» wird die Spiezer Tagung im Sommer 2016 unter dem Titel «Zeugen vergangener Macht – Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute» zusammen mit dem Schweizerischen Burgenverein organisiert.

wenn es bei Bauarbeiten Überraschungen gibt. Wenn man nicht vielseitig interessiert ist, entscheidet man sich wohl auch nicht für das Nachdiplomstudium Museologie.

Gibt es grössere Projekte, die nun für das Schloss anstehen?

Als nächstes ist die Renovation der Orgel in der Schlosskirche geplant. Auch das ist wieder eine dieser glücklichen Entdeckungen. Bei der Vorbereitung der Sanierung stellten die Experten fest, dass es sich um eine wertvolle Bossart-Orgel von 1831 handelt, die bis heute nahezu unverändert erhalten geblieben ist.

Für 2016 ist eine Kirchner-Ausstellung geplant, die ich im Mandat für Schloss Spiez kuratiere. Mit rund 50 Aquarellen, druckgraphischen Arbeiten, Zeich-



Schlosskirche mit Bossart-Orgel (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Verena Menz).

nungen und vor allem Holzschnitten gibt die Sonderausstellung im Sommer 2016 einen Überblick über die wichtigsten Schaffensperioden von Ernst Ludwig Kirchner. Gleich wie schon die Picasso-Ausstellung ist das neue Projekt aus der Zusammenarbeit eines bewährten Teams von Schloss Spiez mit dem Sammler Eberhard W. Kornfeld entstanden.

Schloss Spiez

Ähnlich wie viele kleinere Museen ist Schloss Spiez ein Saisonbetrieb – obwohl es eigentlich bezüglich Angebot eher zu den grösseren, professionell geführten Museen zählt. Hinter den Kulissen ist Schloss Spiez denn auch ein Ganzjahresbetrieb. So sind vor allem die Verantwortlichen für Aufsicht, Kasse und Führungen auch wirklich nur im Sommer angestellt. Die Schlossleitung, das Sekretariat, der Schlosswart und die Gärtner haben auch ausserhalb der sechsmonatigen «Saison» alle Hände voll zu tun. Für die Museumsleitung ist der Winter die Zeit der Jahresabschlüsse und der Vorbereitung neuer Ausstellungen und Programme.

Schloss Spiez wird von einer öffentlich-rechtlichen Stiftung getragen. Im Stiftungsrat sind die Standortgemeinde Spiez ebenso vertreten wie die Universität Bern, die Burgerbibliothek, das Staatsarchiv, die Denkmalpflege und der Archäologische Dienst. Schweizweit arbeitet Schloss Spiez unter anderem im Schweizer Burgenverein und im neu gegründeten Verein Die Schweizer Schlösser mit.

Informationen: www.schloss-spiez.ch



Park und Schloss Spiez (Stiftung Schloss Spiez, Foto: Verena Menz).